

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümke. (Fortsetzung.)

3.

(Nachdruck verboten.)

Uerklungen waren die Weihnachtsglocken, Abschied hatte das alte Jahr genommen, und wie ein träumendes Wintermärchen lag das stille Städtchen Gaimau jetzt da im Schnee und Eis. Gleich bleichen Gespenstern standen die Rosenstöcke in ihren starren Strohüllen im Ellerhuschen Garten, und drinnen im trauten Hause herrschte der stumme Ernst der Scheidestunde: Heute sollte ja Lottchen reisen. Schon stand der große Korb verschlossen im Flur, gleich würde der Omnibus von der „Goldenen Traube“ vorfahren. Mama Ellerhus wehrte den bei ihr gar lose sitzenden Tränen nicht, ihr Gatte machte ein ernstes Gesicht, und Trudchen, die allzeit Fidele, der Mutter getreues Abbild in verjüngter Auflage, suchte durch lose Scherze den Trennungsschmerz zu lindern. Charlotte, die Vielgereifte, litt heute ausnahmsweise einmal am Reiseieber; das war ihr unschwer anzumerken, Fieberflecke glühten auf ihren Wangen, sie vermochte nicht eine Sekunde still zu stehen, schaute immer wieder auf den monoton tickenden Regulator an der Wand, eilte ans Fenster und schien das Heranrücken des alten Kumpelkastens von Omnibus gar nicht abwarten zu können. Nur ja nicht den Zug verpassen, nur ja nicht den neuen Lebensberuf gleich mit Unpünktlichkeit beginnen!

Und endlich hielt der unförmliche, mit zwei struppigen Säulen bespannte Wagen vor der Tür. Kräftige Häuse schleppten den schweren Reiseforb hinaus — noch ein letztes Lebenswohl, ein paar Tränlein, und fort ging es in die klare Winterwelt.

Wie das glitzerte und flimmerte auf den schneebedeckten Fluren! Buntschillernde Eiszapfen hingen von den Dächern herab, im klingenden Frost starren die Weiden am Wege, graue Wolken zogen langsam am dunkelblauen Himmel dahin, und über den schweigenden Wäldern lag immer noch geheimnisvoller Weihnachtszauber.

Noch einmal schwenkte Lottchen ihr Taschentuch zum Wagenfenster hinaus, dann lag das Städtchen mit seinen weißen Dächern hinter ihr.

Drei Stunden hatte sie mit der Bahn zu fahren und dann noch fast eine vierte per Schlitten. Nicht weniger als viermal mußte sie umsteigen. Das hatte ihr Frau von Rohrbach alles ganz genau aufgeschrieben in dem langen, lebenswürdigen Brief, der am heiligen Abend zugleich mit einer Weihnachtstüte für die Eltern eintraf. Die gute Dame! Auch Waldemar schrieb einen rührenden Brief an die Familie Ellerhus, den dritten seit seiner Abreise.

Und nun sollte sie diese lieben Menschen wiedersehen. Im stillen hoffte sie wenigstens, daß auch er noch in Tannenberg sein werde, trotzdem er nur ganz kurzen Weihnachtsurlaub bekommen hätte. Wie pochte ihr Herz bei diesem Gedanken!

Daß doch die Zeit nicht gar so langsam schliche! Immer das-

selbe eintönige Bild da draußen: verschneite Felder, bereifte Telegraphendrähte, hier und da ein armseliges Dörflein. Nichts weiter, weder Berge noch Seen, noch Wälder oder Schluchten.

Aber als sie zum letztenmal umgestiegen war, wurde es anders: da sah sie wundervolle Buchen- und Eichenbestände auf stolzen Höhen und dann wieder endlos weite Strecken von schwermütigen Nadelwäldern, die sie so besonders liebte. So mußte es in Waldemars Heimat aussehen nach seiner Beschreibung.

Jetzt: Grünprünge. — Das war die Haltestelle, an der Charlotte aussteigen mußte. Da hielt ja auch schon ein herrschaftlicher Schlitten.

Ein Kutscher in mächtiger Bärenmütze und langem Mantel mit blanken, versilberten Knöpfen, trat in militärischer Haltung an sie heran und bot ihr ererbietig seine Dienste an. Der Reiseforb wurde auf einen ebenfalls dort bereitstehenden Wagen mit leeren Milchkannen geladen. Sie selber nahm Platz im Schlitten, wo zu ihrer Verfügung Dedden, Fußsack und sogar ein Damenpelz lagen. Wie besorgt Frau von Rohrbach gewesen war!

Mit lustigem Schellengeläute ging es dahin auf glatter Bahn, was die flotten Braunen hergeben wollten. Vor Abend wollte man ja doch daheim sein, und schon begann es zu dämmern. Links lag das ansehnliche Dorf Lindenwalde, erklärte der Kutscher, mit der Peitsche nach der Richtung weisend, und der schöne Nadelwald, an dem man vorüber faufte, gehörte bereits zu Tannenberg. Gleich würde man die Zinne des Schloßturmes sehen können. Drüben ragten schon der Brennereischornstein vom Gut zu den dunklen Schneewolken empor.

Mit heiserem Krächzen umkreiste eine schwarze Krähenschar die einsame Kiefer neben dem Wege, und in schneidender Schärfe heulte der Ostwind über den Forst. Blanke Reifkristalle blinkten an des Kutschers rotblondem Bart, und Lottchen hüllte sich fester in ihre Dedden. Hu, es wurde empfindlich kalt zur Nacht. Schon tanzten auch vereinzelt Schneeflocken durch die graue Luft, segten unbarmherzig in ihr gerötetes Antlitz. Aber man war ja doch bald am Ziel: Die finstere Masse dort auf der Höhe sollte der Schloßpark von Tannenberg sein. Vom Schloß selber vermochte sie nichts mehr zu erkennen, es war schon zu dunkel. Auch die hohen, massiven Gutsgebäude, an denen man nun vorüber kam, sah sie nur in unklaren Umrissen. Jedenfalls mußte es ein sehr großer Gutshof mit vielen Häusern sein.

O, wie schlug ihr das Herz nun wieder in lauten Stößen, wie wurde sie unruhig! Gleich mußte es sich ja entscheiden, ob Waldemar noch daheim wäre oder nicht. Den Kutscher hatte sie nicht danach fragen mögen.

Ganz langsam glitt nun der Schlitten über eine lange Brücke dahin. Links und rechts schimmerte die dünne Eisbede des alten Schloßgrabens herauf, und grinsend erlaubte Johann sich die Bemerkung:

„In zwei Tagen hält das Eis. Dann ist's da herrlich zum Schlittschuhlaufen.“



Major Franke,

der neue Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika. (Mit Text.)

Nun befand man sich im Schlosspark, von dem Walbemar so besonders viel erzählt. Die herrlichen, nach Jahrhunderten zählenden Eichen, die hohen Buchen, Ulmen, Eichen und Linden standen grau und düster da, durch ihre Wipfel heulte der Wind über ihnen dahin.

Ein Schauer durchrieselte eisigkalt des fremden Mägdeleins verummte Gestalt. Dort das mächtige Portal, vor dem sich das aus Stein gehauene Familienwappen befinden sollte. Sie sah jetzt nichts davon, trotzdem ein alter, gebeugter Mann mit einer großen Stallaterne aus dem Dunkel auftauchte und damit einen breiten Lichtstreifen vor den Schlitten warf.

Der Diener Christian Seidebart war das. Er knabodelte gewaltig und entschuldigte sich mit einer Stimme, die Lottchen lebhaft an das Krächzen der Dohlen erinnerte, daß er im Tor noch nicht Licht gemacht. Man hätte das Fräulein erst in einer halben Stunde erwartet.

Vom Schloß selber sah sie nichts weiter als dicke, graue Mauern und einige spärlich erleuchtete Fenster. Zwei große dänische Doggen sprangen ihnen knurrend entgegen, Johann wehrte sie

mit der Peitsche ab und machte dann halt vor der hohen Terasse, auf der ein paar derbe Landmädchen nun erschienen und neugierig und dienstfertig etwas näher traten.

Aber der alte Christian kam ihnen, so stadelig er auch schon auf den Beinen war, zuvor, half dem Fräulein aus dem Fußsack und Decken, fragte nach dem Gepäck und bat dann, vorangehen zu dürfen. Sein vertrockneter Kopf mit dem spärlichen grauen Haar um die abstehenden Ohren, der langen, gebogenen, kupferroten Nase und den runden, grünlich schillernden Augen, erinnerte sie unwillkürlich an einen gerupften Raubvogelschädel. Der Mann gefiel ihr, trotz seiner Dienstbefissenheit, nicht besonders, zumal seinem Munde ein starker Geruch von Wein und Schnaps entströmte, wenn er sprach.

Sie gelangten in eine geräumige, von grüner Ampel schwach beleuchtete Vorhalle, an deren Wände wohl zwanzig gewaltige Geweihe hingen, auch Spieße, Hellebarben, Streitärte, Schwerter und Schilde. Von dort ging es über einen fast dunklen Korridor, auf dem sie sich ohne Begleitung wohl schwerlich zurechtgefunden haben würde, und plötzlich öffnete sich eine hohe Tür, in deren Rahmen Frau von Rohrbachs stattliche Gestalt wie eine dunkle Silhouette erschien.

„Ah, Sie sind schon da, liebes Fräulein! Das ist ja wunderschön! Herzlich willkommen!“ rief die Dame mit ihrer zarten, wohlklingenden Stimme lebhaft, und streckte Lottchen beide Hände entgegen. „Hoffentlich sind Sie nicht zu arg durchgefroren.“

„Aber ganz gewiß nicht, gnädige Frau“, erwiderte Charlotte. „Sie waren ja so liebenswürdig, mir Pelz und Decken mitzuschicken, und die Schlittenfahrt währte ja auch gar nicht lange.“

„Johann ist tüchtig zugefahren. Nun, das freut mich. Aber jetzt wird Christian Sie erst in Ihr Zimmer führen. Und dann trinken wir zusammen eine Tasse Tee hier drinnen. O, ich hatte auch wirklich schon große Sehnsucht nach Ihnen. Es war mir diese Tage gar so einsam.“

Walbemar erschien nicht. Aus der letzten Bemerkung ging ja auch hervor, daß er schon abgereist sein mußte. Wie schade!

„Darf ich bitten, mein Fräulein?“ nötigte Christian. „Ich bin so frei und gehe wieder vor. Sie wissen ja in unserem Fuchsbau noch nicht Bescheid. Ja, man kann hier verbieten, hihhihi!“

Wie der leibhaftige Teufel sah des kleinen, krummen Männchens schwarzer Schatten an der Wand aus. Wahrhaftig! Sogar Hörner besaß der Kopf. Die Haarsträhnen hinter den Ohren wirkten im Schatten genau so.

Vielleicht war Seidebart ja ein recht harmloses Menschenkind. Der Schein trugte doch nur zu oft. Man mußte ihn vor allem erst mal bei Tageslicht sehen. Übrigens trug er keine Livree — die kam nur bei besonderen Anlässen zur Geltung, sondern einen schlichten, schwarzen Rock, samtene Kniehosen und Schnallenschuhe.

Das Zimmer, in das er sie führte, kam Lottchen ungeheuer groß vor und machte in seiner schwarzen Täfelung, mit den altmodischen Möbeln, den ernstesten Damenporträts aus dem achtzehnten Jahrhundert und allem, was sonst drum und dran hing, einen gar düsteren Eindruck. Aber es war hübsch warm, und im

Kamin knisterte ein behagliches

Feuer, das rote Reflexe über die weiße Diele und die dunklen Wände wie

zitternde Lebewesen fladern ließ und gerade so viel Licht verbreitete, daß man ohne Lampe notdürftig zurecht finden konnte.

„Es ist gut. Ich danke Ihnen“, sagte Charlotte zu dem noch immer in der Tür stehenden Alten.

„Sie können jetzt gehen. Wenn mein Reisetorb da ist, sorgen Sie dafür, daß er hier herein gebracht wird.“

„Soll geschehen, Fräulein! Aber — was ich noch sagen wollte: graulich sind Sie doch wohl nicht?“ erwiderte er mit listigem Augenblinzeln und schien gar keine Lust zu verspüren, sie allein zu lassen.

Aber ganz und gar nicht. „Ich bin doch kein Kind mehr“, sprach sie ungeduldig.

„Na, ja, ich meinte auch man so. Das eine Fräulein, das vor Fräulein von Malchin bei uns war — das wollte in diesem Zimmer nämlich nicht schlafen und hatte immer so große Angst vor dem alten Bild da an der Wand. Das sollte nachts öfter lebendig werden, hihhihi. So'n dummer Schnad! Früher hing das Portrait nämlich unten im Saal zwischen all den Ahnenbildern, und die Frau Geheimrat, was eine Schwägerin zu unserer Gnädigen ist und hier oft höllisch das Regiment führt, hat es rausbringen lassen, weil es nach ihrer Meinung nicht daren gehörte. Die hübsche junge Dame stellte nämlich die Frau von unserem seligen Herren seinem Großvater dar — heißt das, die erste Frau. Und sie war eine Bürgerliche, eine einfache Müllerstochter. Da sollen die vornehmen Verwandten, denen die Heirat nicht nach dem Sinn war, nicht eher loder gelassen haben, als bis die Armut eines Tages bei Wind und Wetter und Nacht und Graus das Schloß verließ, um zu ihren Eltern zurückzukehren. Im Rabenforst, was nämlich ein Wald hinter dem Dorf ist, fand man sie dann erfroren im Schnee. Und der Herr Gemahl soll sehr unglücklich gewesen und wahnsinnig geworden sein. Darum mußte das Bild raus aus dem Saal, und die Leute erzählen, wenn draußen



Der Sitz eines deutschen Regimentsstabs auf dem französischen Kriegsschauplatz.

Die nach den gegnerischen Stellungen zu liegende Hausfront ist durch Sandsäcke gegen Granatfeuer geschützt. Phot. W. Braemer.

Wesf Die weßte sperrn reich der. Die hieß de. Der weite r. Zwischen Infanterie zwifcheren franzöfif unter it Am widerun wärtig n naten Bedeut gut ken vor ein Der f lugz wurde kaffien. Wielt flurz ge Das dri lichen G bach in Dftli Das für un luffen f ie Sgan hatten, Die Ve fangenen Danebe große 2 wagen jete Höf Feit fchwefst wobel men u kuffen, deut fch lichterw fchädig Dftli ufer de Dorflich Wt Antlic Weßte In nach

der Sturm so heult, dann soll die Dame öfter weinen und klagen im Park, daß es einen Stein erweichen könnte. Man will sie im Totenhemb manchmal gesehen haben. Na, das ist natürlich alberner Schnad, und wenn Sie nicht graulich sind, dann macht das ja auch weiter nix nicht. Und nun muß ich laufen!"

Interessiert schaute Lottchen sich das Porträt genauer an und stellte fest, daß es sich um das Bildnis eines auffallend schönen jungen Weibes handelte. Doch sie hatte ja nicht Zeit zu langen Betrachtungen: Frau v. Rohrbach erwartete sie. Also schnell das Haar ein wenig geglättet und Toilette gemacht!

In zehn Minuten war sie fertig.

Auch im komfortablen, aber keineswegs luxuriösen Wohngemach der Schlossherrin knisterte ein munteres Kaminfeuer und strömte wohlthuende Wärme aus. An der Dede hing eine altmodische Petroleumlampe, deren Licht durch einen dichten, roten Schirm gedämpft wurde, so daß in diesem Raum ebenfalls nur spärliche Helle herrschte. Aber hier war es ungleich gemüthlicher als drüben in dem düsteren Zimmer. Man hörte das Heulen des Sturmes in den Baumriesen, hörte es pfeifen und brausen um die dicken, grauen Mauern und fühlte sich darum doppelt behaglich hier drinnen.

Nach dem Tee mußte Lottchen ganz dicht mit ihrem Stuhl an ihrer Herrin Sessel rücken, und man plauderte so gemüthlich miteinander, als gebe es überhaupt keinen Standesunterschied, als gehöre man zusammen wie Mutter und Tochter.



General v. Linzinger,

der Führer der deutsch-österreich. Karpathen-Armee.

der gütigen, alten Dame nur zu deutlich.

"Zum Frühjahr kommt er auf längere Zeit nach Hause. Da soll er mir wieder rote Baden bekommen", sagte sie dann auf einmal mit leisem Seufzer. "Er tut sich in der Garnison zu viel, das weiß ich. Darin ist er genau, wie sein Vater war."

"Aber nun erzählen Sie mir von Ihren Eltern, von Ihrer Heimat, Fräulein Ellerhus. Meinen Sie denn, daß Sie sich hier in der Einsamkeit wohl fühlen werden?"

"O, es ist ja so wunderschön hier, gnädige Frau. Ich werde ganz gewiß kein Heimweh bekommen", erwiderte Charlotte in ehrlicher Überzeugung.

"Auch nicht, wenn ich wieder krank werden sollte, wie das leider oft der Fall ist, wenn ich hohe Ansprüche an Ihre Geduld stellen müßte?" Das klang so sorgenvoll, daß es dem jungen Mädchen ins Herz schnitt.

"Auch dann nicht. Ich werde immer gerne hier sein."

Da drückte Frau von Rohrbach ihr innig die Hand und man saß noch lange in anregender Unterhaltung im trauten Winkel

am Kamin. Ramsell Altwex, eine schlichte, ältere Frau mit bescheidenem Gesicht, und Linchen Kummer, die bleichsichtige Jose, kamen dann auch noch herein. Es wurde von wirtschaftlichen Dingen gesprochen, und als die alte Turmuhr mit heiseren, dumpfen Schlägen die zehnte Stunde verkündete, wünschte man sich eine gute Nacht.

Es währte lang, bis Lottchen in ihrem großen Himmelbett den Schlummer fand an diesem ersten Abend im neuen Lebensberuf. Tausend Gedanken stürmten auf ihr schmerzendes Hirn ein, angenehme und sorgenvolle. Daß Waldemar sich zu viel tun könnte, beunruhigte sie gewiß nicht weniger als seine Mutter. Wenn er doch jetzt im Schloß weilte, um sich völlig zu erholen!

Und als sie endlich eingeschlafen war, da quälten sie schwere

Träume: Jrgendwo in einem Winkel glaubte sie den alten Christian mit unheimlich großen, bösen Augen stehen zu sehen. Seine Gestalt wuchs ins Unermeßliche, er wurde zu einem riesenhaften Teufel, wies immer wieder auf die Mülleerstochter an der Wand und lachte dabei so laut, daß das ganze Schloß bedte.

Sie fuhr erschreckt auf, trodnete den Angschweiß von der Stirn und wußte lange nicht, wo sie sich eigentlich befände. Im Kamin glimmten noch einige Kohlen, und es sah aus, als schauten sie drohend ein Paar glühende Raubtieraugen an. Verwege sich das Bild denn nicht wirklich an der Wand?

Aber dann lachte sie über sich selber, hörte das Brausen des Sturmes und glaubte fernen Orgelton zu hören. Darüber schlummerte sie bald wieder ein.

Am nächsten Morgen fand Charlotte Gelegenheit, das alte, interessante Schloß mit seiner romantischen Umgebung und all seinen mächern, dem Rittersaal, der Ahnengalerie, der Bibliothek und was es da alles gab, genauer kennen zu lernen. Christian führte sie dienst-eifrig umher, erklärte ihr jede



Blick auf die Dardanellen aus der Vogelschau.

Sehenswürdigkeit ganz genau und machte gewiß nicht den Eindruck eines Menschen, vor dem man sich fürchten müßte.

Da Frau von Rohrbach sich besonders wohl fühlte und das Wetter recht einladend aussah, so wurde am Nachmittag eine

Schweizerische und italienische Grenzposten.

Schlittenpartie durch die ausgedehnte Begüterung unternommen, und Lottchen sah und hörte noch manches, das ihr volles Interesse erregte. Sie würde sich sehr bald hier eingelebt haben, das wusste sie, und in Zukunft würden sie keine bösen Träume des Nachts ängstigen.

Wie der erste Tag in angenehmer, anregender Tätigkeit schnell dahinschlief, sollte es auch eine ganze Reihe der folgenden tun.

Begierbild.



Wo ist der neugierige Zuschauer?

mehr, sah Diebe und Mörder in jedem Menschen, der in ihre Nähe kam, schrie, sammelte und litt furchtbar, bis sie vor Erschöpfung einschlief.

Täglich mußte der Arzt kommen, aber der wußte ebenfalls keinen Rat, sagte, der Zustand dauere seine Zeit, man könne nichts daran ändern.

Es pflegte sich das jedes Jahr zu wiederholen.

War die Kranke dann wieder bei klarer Besinnung, so schluchzte sie wie ein Kind, schloß ihre treue Pflegerin in die Arme, bat sie um Verzeihung und beschwor sie, nicht von ihr zu weichen; ohne ihre Hilfe könne sie überhaupt nicht mehr sein, sie sei das einzige Wesen, dem sie volles Vertrauen schenke.

„Und Waldemar,“ fügte sie regelmäßig hinzu, „darf nicht erfahren, daß es wieder so arg mit mir war. Das würde ihm schaden, denn seine Kopfnerven haben durch den Sturz gelitten, und er hängt so sehr an mir. Mit Gottes Hilfe wird ja auch bald wieder alles gut sein.“

Erst als des Winters eifige Nacht gebrochen war und die ersten lindern Frühlingslüfte durch die Bäume des Schloßparks säuselten, trat Besserung ein: die Anfälle wurden immer seltener und blieben allmählich ganz fort. Man durfte also wieder hoffen. Wenn in vierzehn Tagen Waldemar käme, würde gewiß alles ganz gut sein.

Und er wollte kommen, auf vier Wochen. Schon hatte er Tag und Stunde seines Eintreffens bestimmt. Wie ein glücklicher Schulbube, der sich der Ferien freut, schrieb er.

(Fortsetzung folgt.)

Sinngedicht.



Suche in deiner inneren Welt
Nach Goldbistriten und Muschelgründen,
Nach Silberminen und erzenen Schlünden,
Nach Steinen, von zaub'rischem Feuer erhellt;
Ein jeder trägt in verborgenen Speichern
Ein edles Korn, die Welt zu bereichern.
Doch müß'los dürfte es seinem gelingen,
Den wertvollen Stoff ans Licht zu bringen.

Otto Bromber.

Unsere Bilder

Major Franke, der neue Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika. Major Franke wurde unter Beförderung zum Oberst-Leutnant zum Nachfolger des gefallenen bisherigen Kommandanten v. Heynbred zum Führer der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika ernannt. Major Franke steht gegenwärtig im 49. Lebensjahre und ist Ritter des Ordens Pour le mérite.

Allerlei

Höchste Eisenbahn. Diener (zum Schutze): „Sie möchten die Sohlen ausbessern und die Absätze gerade machen, aber spätestens bis 1/25! Um 5 Uhr will der Herr Baron um die Hand einer Dame anhalten!“

Bech. „Na, Sie leben ja noch, Herr Zinten, ich dachte, Sie wollten sich wegen Ihrer unglücklichen Liebe ins Wasser stürzen?“ — „Ja, denken Sie mir, wie ich hinkomme, ist's zugefroren!“

Der eigensinnige Liszt. Der Afrikareisende Gerhard Kohnke hatte im Jahre 1870 den Großherzog von Weimar und Franz Liszt zu Tisch geladen. Nach einem in zwingender Unterhaltung verbrachten Mahle kam der Großherzog auch auf Musik zu sprechen. Liszt war in musikalischen Dingen äußerst peinlich. Er hatte ein sehr gerechtes, aber auch ebenso scharfes Urteil über seine Kunst und ließ keine andere Meinung gelten. Nun hatte der Großherzog kürzlich zum ersten Male den Violinvirtuosen Sarasate gehört und war von dessen künstlerischem Spiel entzückt. Liszt war ganz entgegengelegter Meinung. Der Großherzog rief darauf dem Künstler zu: „Ich verstehe Ihnen aber, lieber Meister, daß Sarasate ganz wundervoll gespielt hat! So sehr ich auch Ihr musikalisches Urteil schätze, so kann es mich doch nicht in meiner Ansicht umstimmen.“ Da stand Liszt von seinem Plaze auf und sagte: „Königliche Hoheit müssen schon verzeihen, daß ich in musikalischen Dingen mehr zu verstehen glaube. Königliche Hoheit sind ein guter Regent, und ich bin ein guter Musiker. Wenn ich daher sage, der Sarasate ist kein Künstler, so hat's damit auch seine Richtigkeit!“ Der Großherzog lächelte nur und entgegnete: „Sie mögen ja vielleicht recht haben, lieber Meister, aber gespielt hat der Sarasate trotzdem ganz herrlich!“ M. M.

Gemeinnütziges

Außbaumbeize hat bisweilen nicht die erwünschte Bindekraft. Man setzt zweckmäßig der Beize in solchen Fällen etwas Bier zu; das ist ein billiges und gutes Bindemittel.

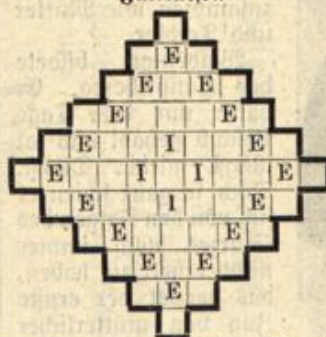
Wachgeschirre müssen von Zeit zu Zeit in scharfem Sodawasser ausgelocht werden, sie bekommen dadurch einen schönen Glanz und haben niemals einen schlechten Beigeschmack. Nach dem Auslochen reibt man sie mit Silberseife ab.

Frühgepflanzte Angelazien schneidet man stark zurück, damit sich bald wieder frische Triebe entwickeln und so die Kugelform leichter gewahrt bleibt. Wird der Schnitt unterlassen, so bleiben die Triebe nur schwach und beeinträchtigen die Form in den ersten Jahren nach der Pflanzung.

Um die jungen Saaten vor Schnecken zu schützen, legt man rings um die Beete eine kleine Furche an, die man stets mit Viehjaß oder Holzasche angefüllt erhält, denn über Salz und Holzasche kriecht eine Schnecke nie. Auch hat man mit gutem Erfolg Kröten in den Garten gesetzt, die durchaus nicht schaden.

Gurken- und Kürbiserne leimen oftmals nicht nach Wunsch. Sie haben dann nicht genügend Feuchtigkeit gehabt, oder es hat ihnen doch zeitweilig daran gemangelt. Man wird nie über schlechtes Keimen zu klagen haben, wenn man die Kerne in feuchtem Sägemehl vorkeimt.

Zählrätsel.



Buchstabenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 bin eine Stadt in Afrika.
- 1 2 3 4 sind's mich im Meer, der Küste nah.
- 1 5 6 ein Stärkungsmittel für die Lunge.
- 6 2 3 4 5 ein böser, ungezog'ner Junge.
- 2 2 6 hoch steig' ich in die blaue Luft.
- 4 2 6 1 5 3 voll Vogelklang und Blumenrost.
- 6 2 2 mich luche an dem Segelschiff.
- 4 6 2 1 ich bin ein feiltes Felsenriff.
- 4 5 6 die Deutschen schwangen mich voll Mut.
- 1 5 6 6 von Farbe schwarz, zum Schminieren gut.
- 6 5 4 2 kennst mich als deutschen Küstenschiff.
- 4 5 6 1 5 dem Unart schaff' ich oft Verdruss.
- 6 2 3 4 je höher ich, je größer' Ehr'.
- 3 2 6 6 bin taub für jede weiße Lehr'.
- 1 2 3 4 2 ein ferner deutscher Hafenort.
- 4 2 3 1 nimmt Hab und Gut die fort.

Melitta Berg.

Die leeren Felder obiger Figur sind durch entsprechende Buchstaben in der Weise auszufüllen, daß die wagerechten Reihen folgende Bezeichnungen ergeben:
1) Buchstabe. 2) Altbabylonische Gottheit. 3) Hafenstadt in Alger. 4) Art Geschäftsleitung. 5) Scherzhafte Bezeichnung für eine alte, längstbekannte Anekdote. 6) Bekanntester norwegischer Dichter. 7) Stadt in Mitteldeutschland. 8) Königreich. 9) Hausgebrauchsgegenstand. 10) Verkehrsmittel. 11) Buchstabe. — Sind alle Felder richtig ausgefüllt, so ergeben die sich kreuzenden Mittelreihen das Gleiche, einen berühmten norwegischen Dichter Heinrich Bogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logograph.

Mit R dreht's in der Stunde sich,
Und mit dem B erquilt es dich.
Wenn G an dessen Stelle steht,
Dann kennst du es als Prophet.

Julius Gald.

Scharade.

Die Erste ist ein großes Tier,
Die Zweite ist am Baum;
Das Ganze manchen freut gar sehr,
Kann es erwarten kaum.

Friz Guggenberger.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Zusammengeh. Rätsels: Sch-wie-ger-mut-ter — Schwiegermutter.
Des Rätsels: Amor, Rom.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.